



*Landmode*  
Editorial

## Der Deichgräf von Iberich

**E**s waren einmal vier junge Leute. Die zogen hinaus aufs Land, um dort Ihr Glück zu suchen. Zwei Burschen und zwei junge Frauen. Von den Burschen der eine braun wie eine Haselnuss, der andere blond wie Flachs. Von den Frauen, die eine stolz und hoffärtig, die andere sanft und freundlich. Die Vier sprachen zueinander: „Das Elend, das die Stadt uns bietet, das finden wir überall!“ So packten sie ihre Siebensachen und machten sich auf den Weg – immer da lang, wo ihre Nase sie hinführte.

Zu Anfang kamen sie gut voran, pfffen ein Lied mit den Lippen und waren frohen Mutes. Nach ein paar Tagen aber waren sie des Reisens müde und sie fragten sich, was wohl werden solle. Das Gepäck wurde ihnen schwer und drückte ihnen so sehr auf die Schultern und auf das Gemüt, dass sie sich selbst zur Last wurden.

Sie gingen der schweren Sachen überdrüssig zum Flusse Rhein, um das meiste Ihrer bescheidenen Güter seinen Fluten zu übergeben. Als sie zusahen, wie Töpfe und Tiegel, Tisch und Bank den breiten Strom hinuntertrieben und in der Ferne am Horizont verschwanden, gab die Hoffärtige nicht acht und liefs ihren Mantel in die Fluten fallen. Die Rheinfluten bedankten sich, denn es schickte sich an, im wechselhaften Märzmonat wieder bitterlich kalt zu werden, und nahmen den Mantel mit.

Als die Hoffärtige klagte, dass ihr das Frieren unerträglich sei, legte ihr die Sanfte ihren wollenen Mantel mit feinem Pelz um die Schultern und sagte:

*„Lass uns den Mantel abwechselnd tragen – einen Tag ich, anderen Tags du. Einen Tag frierst du, um den anderen Tag ich.“*

Der Hoffärtigen war's recht und gemeinsam schritten die vier Gefährten, vom schweren Gepäck befreit, wieder leichter voran. Es waren nur wenige Habseligkeiten, die Sie behalten hatten – darunter ein Spiegel, eine irdene Schüssel, ein Stuhl, damit man sich setzen könne und ein scharfes Messer für die Rasur.

Als Sie so wanderten, begab es sich, dass sie im trüben Dämmerlicht des sich neigenden Tages am Rande eines Feldes anlangten. Die Füße waren Ihnen schwer, ihre Mägen knurrten vor Hunger und sie sehnten sich, von den Mühen des Tages geplagt, nach dem wohlverdienten Nachlager. Auf der Suche nach einem Fleckchen um sich niederzulassen, hielten sie so Ausschau über das vor ihnen liegende Land, das sich zu beiden Seiten eines behäbig dahinfließenden Baches zwischen zwei Wäldchen und einem braunen Acker mit üppig-saftiger Scholle erstreckte. Das Land bestand zu gleichen Teilen aus einer Wiese und einem nur zur Hälfte abgeernteten Feld mit Mais. Die andere Hälfte stand noch unberührt da, ganz so wie sie im Sommer gediehen war.

*„Lasst uns hier rasten und die Nacht verbringen!“*

sagte der Flachskopf. Weil es spät war, fielen sie schon bald in tiefen Schlaf, nachdem sie zuvor einige Maiskolben zum Nachtmahl gebrochen und sich alsdann niedergelegt hatten.

Des frühen Morgens, von lautem Krächzen und Schnattern geweckt, blickten sie in eine wundersame Welt. Um sie herum hatte sich allerlei Getier eingefunden. Es gab Rehe, Hasen, Sumpfbiber, Gänse unterschiedlicher Art und Gestalt, Falken, Fasane, Reiher, silbern und grau, und selbst Kraniche, die um sie herum im Grase stolzierten. So etwas hatten die Vier ihr Lebtag noch nicht gesehen, und sie fragten sich in welchem Wunderland sie angelangt seien.

*„Zwick mich“*,

meinte die Hoffärtige zur Sanften, die schlaftrunken unter dem als Decke ausgebreiteten Mantel hervorkam,

A photograph of three ducks flying in a V-formation against a clear, light blue sky. The ducks are captured in mid-flight, with their wings spread wide. The duck in the foreground is on the left, and two others are positioned higher and further back, creating a sense of depth and movement. The ducks have brown bodies, white wings, and distinctive black and white markings on their heads and necks. Their red beaks and feet are clearly visible.

*D*ie Welt um sie war eigenartig und besonders.

*„ich glaube, ich träume!“*

Als sie so dreinschauten, war ihnen, als hörten sie die Tiere reden. Dies schien ihnen aber gar zu wundersam und gegen alle Regel, so dass sie es nicht glauben mochten. Schliesslich trat ein Frettchen vor sie, um die Vier als Unterhändler zum Grunde ihres Daseins zu befragen.

*„Was seid ihr für ein lausiges Vagabundenpack, und was sucht ihr hier?“*

quiekte es sie, das Gesicht zu einer abscheulichen Grimasse verziehend, an. Im Grunde aber war dem kleinen Marder bang, ganz so wie den anderen Tiere, die für gewöhnlich Menschen nur als Jäger kannten, die ihnen mit der Büchse nach dem Leben trachteten. Der Bursche mit dem braunen Haar fasste sich ein Herz und gab dem Frettchen zur Antwort:

*„Hunger und Müdigkeit haben uns hierher gebracht, und wir erbitten Verzeihung, wenn wir euch gestört und beunruhigt haben.“*

Die Tiere waren angetan von solcher Höflichkeit und beratschlagten, was jetzt zu tun sei. Schliesslich löste sich ein alter, streng blickender Hase, der wohl der Anführer war, aus dem Kreis, den die Tiere mit sicherem Abstand um die vier Landstreicher gebildet hatten:

*„Bis zum Vollmond im April, sei euch gewährt, zu bleiben. Aber ich warne euch: Geschieht auch nur einem einzigen Tier, und sei es noch so gering und wenig geachtet, Leid durch euch, so seid ihr für immer von diesem Land verbannt bis in die nächste und übernächste Nachkommenschaft.“*

Er mahnte sie, nicht mehr von dem Mais zu pflücken, als sie am gleichen Tage verzehren könnten und kein einziges Körnchen zu sammeln, um für den nächsten Tag Vorsorge zu treffen.



S

chließlich sprach der Hase, der wohl der Anführer war, zu den vier Landstreichern.

*„Denn dieses nahrhafte Korn ist nicht euch allein bestimmt, sondern allen Kreaturen. Auch denen, die frei unter Gottes Himmel leben und weder Hände zum Auflesen, noch Taschen, Kästen und Häuser zum Aufbewahren besitzen.“*

Gerade wollte der Hase zurück in seine Kuhle, da drehte er sich noch einmal um und sagte:

*„Seht dort den Hut, der oben auf dem Baume thront. Den müsst ihr untertänig grüßen, wann immer ihr an ihm vorüber geht. Es ist des Deichgräfs Hut, der hier bestimmt, soweit das Auge reicht.“*

*„Könnt ihr uns sagen, wo wir sind, werter Meister Lampe“,*

wollte der Haselnussbraune wissen

*„wer Herr über dieses Land ist und wo er wohnt?“*

*„Ihr seid im Lande Iverich am alten Rhein, dem güldenen Land aus einer anderen Zeit. Das Land gehört dem Freiherrn Friederich, dem Deichgräf derer von der Leyen. Den güldenen Mais lässt er uns stehen, dass im Winter kein Tier darbe und er im Jahre eine ordentliche Jagd hat. So geht es zum im Lande Iverich.“*

Meister Lampe ermahnte die Vier, seine Worte nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Es würde sie bitter reuen, sollten sie sich einen Verstofs zu Schulden kommen lassen und den Deichgräf erzürnen. Denn jeden Abend zur gleichen Stunde würde Goldgänschen über Wiesen, Felder und Gehöfte, über Oppum, Bockum und Kapellen nach Schloss Bloemersheim fliegen, um dem Deichgräf zu berichten.

*„Warum heißt sie Goldgänschen?“*

ward die Hoffärtige neugierig.

*„Weil sie ein goldenes Herz hat  
und immer nur die Wahrheit sagen  
kann.“*

antwortete Meister Lampe und hoppelte des Redens müde davon. Die Vier waren's froh, denn schließlich hatte sie viele Tage gedarbt und gelitten. So lebten Sie vor sich hin, und es vergingen die Tage. Die Tiere waren ihnen zur täglichen Gesellschaft geworden.









*D*ie Zeit verging wie im Fluge.





Er hatte fast gelernt zu fliegen, da fanden der Flachsblonde und der Haselnussbraune unter einem Stapel verrotteten Holzes eine alte Schaufel und ein Seil.



*„Mit dieser Schaufel werde ich das Land bestellen!“*

rief der Blonde dem Braunen zu.

*„Und mit diesem Seil werde ich die Rehe einfangen und zähmen, damit ich sie vor eine Kutsche spannen kann!“*



liefs der Braune den Blonden wissen. Die Tiere sahen dies mit großer Sorge – denn die Schaufel und das Seil waren des Landgräfs Eigentum und niemand bis auf Goldgänschen wusste, warum er sie unter dem alten Holzstapel aufbewahrte. Die Rehe aber ergriffen die Flucht, denn vor einen Wagen wollten sie sich nicht spannen lassen. Als Braunkopf und Blondschoopf mit ihrem Fund dort, wo des Landgräfs Hut hing, vorbei kamen, würdigten Sie den Hut keines Grufses und liefsen den Landgräf Landgräf sein.



Schließlich stritten sie sich um Schaufel und Seil. Hatte der eine die Schaufel, meinte der mit dem Seil, die Schaufel sei mehr wert und wollte sie dem anderen fortnehmen. Hatte der eine das Seil, meinte der mit der Schaufel, ohne den Strick nicht sein zu wollen. So war es vorbei mit Kameradentum und Miteinander. Der Streit wuchs und die Tiere waren besorgt wegen der Uneinigkeit und des Gezänks.



D

ie Gänse riefen den Streithähnen zu: „Lasst sein, lasst sein ...“ als sie über ihnen kreisten und des Schauspiels ansichtig wurden. Aber die Burschen waren zu erhitzt, als dass sie guter Rat kümmerte.

Goldgänschen beobachtete dies alles und es wurde ihr schwer ums Herz. Sie hatte die vier dahergelaufenen Streuner recht lieb gewonnen und wollte nicht, dass der Deichgräf ihnen zürnte. Als sie abends beim Deichgräf eintraf, konnte sie aber nicht gegen ihr gutes Herz an und musste ihrem Herren alles beichten.

Dieser war sehr böse und drohte, die Vier noch am selben Tage vom Lande Ilverich zu verstoßen. Weil Goldgänschen aber so für die Vier bettelte, fand sich der Langgräf bereit, die Verfehlung noch einmal nachzusehen und es für dieses Mal bei einer Warnung zu belassen. Der Landgräf trug Goldgänschen auf, zu den Streunern zu gehen, damit sie die Schaufel und das Seil wieder dort hinlegten, wo sie sie gefunden hatten. Sonst drohe ihnen schlimmes Leid.

Goldgänschen tat wie ihr durch den Deichgräf aufgetragen und sprach zu den beiden Bur-schen. Die taten zwar wie ihnen geheißsen, beklagten sich aber später bei den beiden jungen Frauen, dass sie sich von dummen Tieren und einem Deichgräf, den es vielleicht gar nicht gäbe, nicht hinein reden lassen wollten, was sie tun und was sie lassen sollten. Die Hoffär-tige sprach darauf:

*„Zu gerne wüsst' ich, was es mit Schaufel und Seil auf sich hat, dass darum so viel Aufhebens gemacht wird!“*



**A**m nächsten Tag setzte sie sich mit der Sanften in das Maisfeld und tat so wie immer: Sie schalt die Sanftmütige, dass sie den Mais nicht sauber vom Kolben löste, warf die Körner daher und wies sie an, noch einmal von vorn zu beginnen.

Ganz so, wie sie es sich zur Gewohnheit gemacht hatte, den wärmenden Mantel für sich zu behalten, so war sie auch sonst vollends zu einer garstigen und herrschsüchtigen Person geworden.

Goldgänschen kam heran, um nach der Sanften zu sehen und ihr Mut zuzusprechen, als die Hoffärtige sie fragte:

*„Sag mir, Goldgänschen, was es mit der Schaufel und dem Seil auf sich hat, dass der Deichgräb so darum besorgt ist!“*

Goldgänschen, die ja nicht anders konnte, als die Wahrheit sagen, antwortete:

*„Mit der Schaufel grabe man bei der Tage, bevor es Vollmond wird, zwei Löcher. Das eine tiefer als das andere. In das Tiefere lege man das Seil, das eine verwandelte Schlange ist, die beim vollen Mond in ihre ursprüngliche Gestalt zurückkehrt. Sie bewacht alles was des Deichgräbs ist und ist seine treueste Dienerin. Das andere Loch fülle man mit Mais, der in der Vollmondnacht zu purem Golde wird. Aber auch wenn du die Schlange vergräbst, damit sie dir nichts tun kann, wird trotzdem schlimmes Unheil über euch kommen, wenn ihr den Landgräb besteht.“*

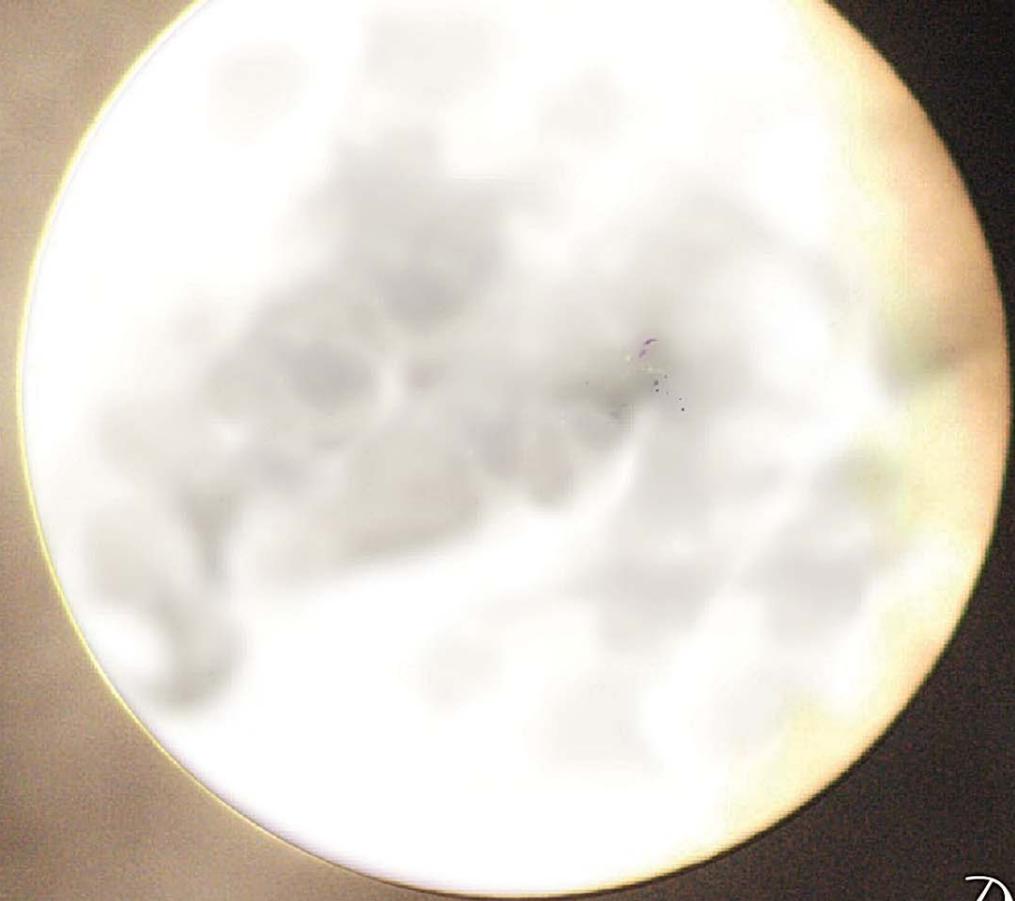


Goldgänschen war sehr traurig, das Geheimnis verraten zu haben. Aber weil sie nur die Wahrheit sagen konnte, war ihr keine Wahl geblieben. Weil es schon am nächsten Tag Vollmond gab, überredete die Hoffärtige die Burschen, Schaufel und Seil wieder hervorzuholen und zu tun, wovon ihr Goldgänschen so inbrünstig abgeraten hatte.



Die

ie Sanfte musste Mais pulen, damit es auch recht viel Gold würde. Die Sumpfbiber und die anderen Tiere verstanden von alledem nichts, weil ja nur Goldgänschen um die Zauberei von Schaufel und Seil wusste.



*A*

ls die Nacht heranrückte, waren die Vier sehr gespannt, was sie wohl am nächsten Tag erwarten würde.

Schon mit dem ersten Sonnenlichte liefen sie dorthin, wo sie den Mais vergraben hatten, und scharften die Erde beiseite. Als sie sahen, dass der Mais zu purem, reinen Gold geworden war, freuten sie sich wie verrückt über den Reichtum und tanzten um den Schatz herum. Ohne auch nur einen Augenblick lang zu zögern, rafften sie das Gold zusammen und liefen in die nächste Stadt. Die irdene Schüssel, Rasiermesser, Spiegel und Stuhl ließen sie zurück. Wozu würden sie den alten Plunder noch brauchen, wo sie doch jetzt reiche Leute waren und sich alles neu kaufen konnten? Bereits auf dem Wege zur Stadt kam es zum Streit um den Reichtum.

*„Ich habe Goldgänschen das Geheimnis entlockt.“*

sprach die Hoffärtige.

*„Mir steht mehr zu!“ „Ich habe das Loch gegraben!“*

*„Ich habe Schaufel und Seil überhaupt erst gefunden!“*

So ging es hin und her bis sie bei einem Kaufladen anlangten. Sie waren vom Wandern und Streiten hungrig und durstig geworden und wollten sich an Wein, Brot und Käse laben. Als es ans Bezahlen ging, langte der Flachskopf in den alten Sack, in den sie das Gold gefüllt hatten. Der war ihm jetzt so seltsam leicht geworden, aber er dachte sich nichts dabei. Als er die Hand herausnahm und den Inhalt dem Krämer mit den Worten hinhielt:

*“Nimm dies, Kaufmann!“*

erwiderte der:

*“Was soll ich mit ein paar Körnern Mais, du Strolch?!“*

und jagte die Vier mit Schimpf und Schande aus seinem Laden.

Durstig und mit knurrendem Magen begaben sich die vier Landstreicher, deren jämmerlicher Anblick einen Stein hätte erweichen können, zurück dahin, wo sie das Land Ilverich vermuteten. Als sie im Rot der Abendsonne wieder am Rand des Feldes anlangten, schien ihnen das Land zunächst ganz so zu sein, wie sie es verlassen hatten. Sie sahen den Bach, die Wäldchen, das Feld und die Wiesen. Als sie aber hineingingen, flohen die Tiere davon und sie vernehmen nichts als ein lautes Gackern und Krächzen, wo sie vorher Worte gehört hatten. Der Mais schmeckte ihnen trocken und das Wasser schal. So wehklagten sie, weinten bitterlich und zogen schließlic zurück in ihre Armut in der Stadt.

Goldgänschen hatte noch am selben Tag dem Deichgräf von der Freveltat berichtet. Der Deichgräf, der selber ein großer Zauberer war, hatte das gestohlene Korn mit einem Fluch belegt und die vier Vagabunden, ihre Kinder und Kindeskinde für immer aus seinem Reich zwischen den Zeiten vertrieben.



So wie sie ihr Glück gewonnen hatten, hatten sie es nun für immer verloren.



*Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute...*

## *Credits*

*Fashion Art & Styles* Judith Behmer // [www.jubee.eu](http://www.jubee.eu)  
*Models / Acting* Alexandra, Johannes, Simon, Sarah  
*Idee / Photo / Writing* carabito  
*Artwork / After Effects* Maren Wanderleben // [www.marenwandersleben.de](http://www.marenwandersleben.de)